in einigen Stunden für mich alles zu Ende sein wird . . . Ich werde entschlummern für immer! . . . Aber — wird diesem geheimnisvollen Todesschlafe kein Erwachen folgen? Gibt es nach diesem Leben ein Jenseits? Wenn es wahr wäre, daß es noch ein anderes Leben gibt! . . . wenn es einen Gott gäbe, wenn etwas in uns noch fortbestände! . . . wenn unsere Seele, befreit von den Fesseln dieses Leibes, erscheinen müßte vor einem höchsten Richter, der von ihr Rechenschaft fordern wird über alle ihre Handlungen! . . . Nein, es ist zu spät, nicht mit ähnlichen Fragen zu quälen; vielleicht könnte ich es, wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte . . . Aber jetzt ist es zu spät, ich kann das Geschehene nicht mehr ungeschehen machen! Ich war ein glücklicher Mensch; ich wollte alle Freuden des Lebens genießen — und ich habe sie ja genossen — bis zur vollen Sättigung; ich trank tief aus dem Becher der Freuden, und jetzt ist der Becher leer . . . Alles ist zu Ende . . . Das Los hat entschieden, der Tod ist mein einziger Ausweg. Möge er nun kommen, mich von einer Zukunft zu befreien, an die ich nur mit Grauen denken kann." — — —

Armer, verblendeter Mensch, möchte man hier ausrufen, der du den Glauben an Gott verloren! Wie feige ist deine Handlungsweise. Wie die Fahnenflucht im Kriege, so ist auch der Selbstmord ein Zeichen von Feigheit. Wohl entschuldigt die gottlose Presse unserer Tage oft den Verbrecher, der sich das Leben genommen, indem sie sagt: „Er hat sein Verbrechen durch den Tod gesühnt". O wie gottlos! Nichts ist gesühnt, sondern im Gegenteil, zu dem früheren Verbrechen ist noch ein neues hinzugefügt! Welch eine Qual wird es für einen solchen Menschen im Jenseits sein, wenn ihm Gott zeigen wird, wie wunderbar Er ihm geholfen hätte, falls er Gott getreu geblieben wäre! Hätte Job, Tobias oder der ägyptische Joseph in der schweren Prüfungszeit sich das Leben genommen, welch eine Qual hätten sie in der Ewigkeit ausgestanden, wenn ihnen Gott dann gezeigt hätte, welche Freuden Er ihnen bereiten hat wollen!

Herr Durand hatte, wenn auch schon spät, doch noch früh genug erkannt, daß, um sich zu bessern, Gesundheit, Schönheit, Ehre und Vermögen wenig fruchten, ohne das Gut des Herzensfriedens, das nur die Religion geben kann. Aber unter dem Einfluß feiger Menschenfurcht wollte er den entscheidenden Schritt nicht tun. Er warf sozusagen die Flinte ins Korn, unterlag den Einflüsterungen des Bösen, stürzte sich ins ewige Verderben und die Seinigen ins tiefste Elend, wie unsere Erzählung zeigen wird.

Ehe Herr Durand sein Vorhaben ausführte, wollte er noch einmal den Brief durchlesen, welchen er an seinen Sohn geschrieben hatte. Unbefriedigt mit dem Inhalt zerriß er den Brief in kleine Stückchen, warf sie ins Feuer, und schrieb einen anderen. Anstatt ihn jedoch wieder in das Fach zurückzulegen, wo der erste gewesen war, verschloß er ihn in einem andern Teile des Schreibtisches.

Er erhob sich dann, zündete das Nachtlicht an, löschte die Lampen aus und entledigte sich seiner Kleider. Dann öffnete er das Fläschchen mit dem Gifte, leerte es in einem Zuge und warf es in die Asche des Kamins. Nach einigen Minuten war er fest eingeschlummert.

Am nächsten Morgen, als sein Kammerdiener sah daß die Zeit zur welcher ihm sein Herr gewöhnlich zu schellen pflegte längst verstrichen war, entschloß er sich, an die Tür zu klopfen. Da er keine Antwort erhielt, öffnete er dieselbe, und fand seinen Herrn quer über dem Bette liegend, die Beine herunterhängend und kein Lebenszeichen von sich gebend. Er meldete es in aller Eile den übrigen Dienern, und während einer sogleich nach dem Arzte lief, halfen ihm die anderen den Kranken in sein Bett zurückzulegen.

Bald war der Arzt zur Stelle. Er untersuchte den Kranken sorgfältig, nahm die Dienerschaft ins Verhör, die jedoch absolut nichts zu sagen wußte, und entschloß sich endlich nach einer besonderen Arznei zu schicken, wovon er dem Kranken einen Löffel voll in den Mund zu zwängen suchte. Kurz danach öffnete dieser die Augen. Als man ihn fragte was ihm passiert wäre, behauptete er sich an nichts erinnern zu können; als er abends zu Bette gegangen sei hätte er sich ganz wohl befunden, sei sogleich eingeschlafen und jetzt erst wieder erwacht. Der Arzt fühlte von neuem den Puls, stellte wiederum viele Fragen an den Patienten und schrieb dann eine lange Verordnung. Eine der Frauen des Hauses wurde als Krankenwärterin bestellt. Der Arzt gab ihr die genauesten Anweisungen betreffs der Verpflegung des Kranken, und verließ dann das Haus, mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen.

Gleich nach seinem Weggang rief Herr Durand seinen Kammerdiener herbei. „Geh'", sagte er zu ihm, „hole mir Herrn Lerouttier. Sage ihm ich sei plötzlich krank, sehr krank geworden, und bitte ihn sogleich zu kommen. Wenn er nicht zu Hause ist, so suche ihn. Du mußt ihn finden."

Lerouttier war Herrn Durands Studienkollege gewesen. Er war Bankier und galt als ein reicher Mann. Herr Durand, der mit ihm stets in engem Verkehr geblieben war, hatte ihm die Verwaltung seines Vermögens anvertraut.

Als der Kranke ihn eintreten sah, streckte er ihm die Hand entgegen, dankte ihm für den Eifer mit dem er seinem Rufe Folge geleistet, und gab zu gleicher Zeit seiner Wärterin ein Zeichen, sie solle sich zurückziehen, da er mit seinem Freunde allein sein wolle.

Die Wärterin erhob sich, um zu gehorchen; dann aber sich an die dringenden Anweisungen des Arztes erinnernd, zögerte sie, und bemerkte, der Herr möchte ihrer vielleicht bedürfen.

„Ich werde schellen," antwortete er.

„Wenn der Herr aber eine Krise bekäme, er könnte nicht . . ."

„Lerouttier wird mir die Tropfen geben."

„Sehr gern," antwortete dieser. „Sage mir einfach, was ge an werden soll."

„Der Herr hat schon mehrere Krisen gehabt; wenn sie wiederkehren, so müssen Sie in etwas von dem Tee dort zwei Tropfen der braunen Flüssigkeit aus diesem Fläschchen tun und es ihm sogleich eingeben; vorausgesetzt, daß Sie es nicht vorziehen mich zu rufen."

„Wenn nur das zu tun ist, so will ich gern den Krankenwärter machen."

„Der Herr hat doch wohl verstanden, nur zwei Tropfen. Der Arzt hat gesagt, es wäre ein sehr starkes Gift, und eine etwas zu starke Dosis könnte eine Katastrophe herbeiführen."

„Hab' keine Angst, ich werde gegebenenfalls die vorgeschriebene Dosis nicht überschreiten."

„Schon gut, Louise, geh', laß uns allein," unterbrach der Kranke das Gespräch, offenbar sehr ungeduldig über die Verzögerung. Und sobald die Türe sich hinter der Wärterin geschlossen hatte, fuhr er fort: „Mein lieber Lerouttier, ich ließ dich rufen, weil ich nur noch wenige Augenblicke zu leben habe."

„Du! geh' doch, mein Freund; dir fehlt nichts . . . ein kleines Unwohlsein, von dem der Arzt dich in einigen Tagen befreit haben wird."

„Der Arzt kann nichts gegen mein Leiden, ich glaube sogar, daß er nicht einmal dessen Natur vermutet; er schreibt meinen wirklichen Zustand einer Krankheit zu, der er einen großen und sehr gelehrt klingenden Namen gegeben hat, und ich habe keine Krankheit."

„Aber dann?"

„Lieber Freund, ich sterbe, weil ich es wollte; ich habe Gift genommen."

„Du!"

„Ja, ich! Paß auf, Lerouttier. Du bist mein bester Freund, und ich muß dir die volle Wahrheit sagen. Unterbrich mich nicht, meine Minuten sind gezählt; ich bin nicht einmal sicher ob mir noch Zeit gegeben ist, dir das Notwendigste mitzuteilen. — Du weißt, daß ich mein ganzes Vermögen vergeudet habe, es bleiben mir nur die 200,000 Franken, die in deiner Obhut sind und einige Tausend Frankenscheine, die mir gestern mein Notar zugeschickt hat, der Ertrag vom Verkaufe des letzten Stückes meiner Besitzungen.

Ich liebte den Luxus, ich liebte das Vergnügen ich, verausgabte ohne zu zahlen; ich handelte als hätte ich unerschöpfliche Quellen. Als ich den Abgrund sah, dem ich entgegeneilte, blieb mir nur noch die Mitgift meiner Frau; ich tat es in deine Hände, mit der Hoffnung, deine Gewandtheit würde meine Fehler wieder gut machen . . . Wir hatten kein Glück: das Spiel an der Börse hat beinahe alles verschlungen."

„Du weißt doch, mein Freund, ich riet dir, diesen gefährlichen Weg zu meiden; ich wollte dich zurückhalten, aber du bestandest darauf. Alle Spekulationen die ich für dich gewagt, habe ich auf deinen ausdrücklichen Wunsch gewagt."

„Ich mache dir ja keine Vorwürfe, Lerouttier; im Gegenteil, ich gebe dir vollkommen Recht und danke dir. Du warst für mich ein aufrichtiger und ergebener Freund. Aber es kann nicht geleugnet werden, wir hatten immer Pech, alles schlug fehl.

Gestern abend empfing ich für den Minister eine Depesche, die ganz sicher eine starke Hausse (Wertsteigerung) aller Staatspapiere zur Folge haben wird. Ich hielt sie zurück, mit dem Gedanken, sie zu meinem Vorteil auszubeuten. Ich wollte dir die 30,000 Franken geben, die ich an Hand hatte, mit der Ordre, auf meine Rechnung alles aufzukaufen was heute auf der Börse feilgeboten werden möchte. Ich mußte mir dann aber sagen, daß eine solche Handlungsweise meinerseits ein Verrat wäre, und ich entehrt sei, wenn die Sache entdeckt wurde. Andererseits weiß ich aus Erfahrung, wie schlüpfrig dieses Terrain ist. Selbst zugegeben, daß mein Geheimnis gewahrt bliebe, daß das Geschäft gelänge — und es wurde ganz sicher gelingen — so würde ich es öfter versuchen wollen. Nach zwei oder drei Erfolgen käme eine Niederlage, das ganze Vermögen meiner Kinder mit verschlingend. Es bleibt ihnen sowieso wenig genug, und dieses Wenige will ich ihnen nicht stehlen. So kam ich denn zu dem Entschluß mir das Leben zu nehmen, als einzigen Schutz gegen meine Schwachheit."

Herr Durand hielt einen Augenblick inne; seine Kräfte ließen nach.

„Du kannst dich täuschen", bemerkte Lerouttier. „Deine Kinder werden mehr bekommen als du denkst. Karl ist seit mehr als einem Jahr volljährig, und du hast ihm wohl seinen Anteil an dem Vermögen seiner Mutter schon ausbezahlt, sodaß der Rest ganz deiner Tochter verbleibt."

„Ich habe ihm nichts gegeben; damals schon war ich soweit verschuldet, daß eine Liquidation unmöglich war, ohne meinen vollständigen Ruin aufzudecken. Nicht einmal mehr die Hälfte des Vermögens meiner Frau war damals noch vorhanden. Deshalb überzeugte ich meinen Sohn, daß es besser für ihn sei, mit der Vermögensteilung zu warten bis zur Volljährigkeit seiner Schwester, und damit er sich nicht beklagen könne, habe ich ihm für seine Vergnügungen soviel Geld verschafft als er wollte.

Was ich nun für mich selbst nicht tun wollte, bitte ich dich, für meine Kinder zu tun. Oeffne dort meinen Schreibtisch; im zweiten Fach links wirst du dreißig Tausendfrankenscheine finden, nebst deiner Rechnung, deinen Quittungen und der wichtigen Depesche. Mit diesen 30,000 Franken als Deckung, kaufe bei der Eröffnung der Börse auf Rechnung meiner Kinder bis zur Grenze des Möglichen. Dann gibst du den Inhalt der Depesche bekannt, mit dem Bemerken, daß sie dir von mir übergeben wurde. Mein Tod wird die verzögerte Uebermittlung derselben an den Minister genügend erklären. Alles andere überlaß ich deiner Freundschaft und deinem Verständnis geschäftlicher Angelegenheiten."

Der Kranke richtete sich ein wenig in die Höhe und zog unter seinem Kopfkissen einen Schlüssel hervor.

„Hier", sagte er, „öffne das Fach links."

Lerouttier willfahrte dem Wunsch seines Freundes, nahm den Inhalt des Faches heraus und kehrte wieder zum Bett zurück. Nachdem er die Banknoten gezählt hatte, ließ er sie in seine Tasche verschwinden, indem er sagte: „Sei versichert, mein lieber Durand, deine letzten Wünsche sollen gewissenhaft ausgeführt werden."

„Habe Dank, Lerouttier. Ich empfehle dir meine Kinder, besonders meine Tochter, meine kleine Margareta. Sie ist noch viel zu jung, um ohne Stütze zu sein, kaum fünfzehn Jahre alt. Aber mir ist nicht bange für sie; sie ist das Ebenbild ihrer Mutter."

„Willst du sie nicht sehen?"

„Nein, der Anblick des Todes möchte für ihre Jugend zu erschreckend sein. Sie ist im Pensionat. Du wirst sie benachrichtigen, wenn alles vorüber ist."

„Und dein Sohn?"

„Karl ist abwesend, er ist in Versailles, und wird heute Abend oder morgen erst zurückkommen. Oh, mein Freund, wie ich leide!"

Bei diesen Worten verzog sich das Gesicht des Kranken, seine Hände zogen sich krampfhaft zusammen, kalter Schweiß lief an seinen Schläfen herab. Der Bankier sagte sich, daß er nun Zeuge einer Krise sein werde; aber er war so aufgeregt durch das was er gesehen und gehört, daß er gänzlich die Anordnungen der Krankenwärterin vergaß. Herr Durand machte eine gewaltige Anstrengung und hauchte mit halberstickter Stimme: „Die Tropfen, Lerouttier, schnell, die Tropfen . . ."

„Ah, verzeih, ich vergaß . . ." Er goß ein wenig des Tees in eine Tasse, nahm das Fläschchen mit dem Gifte, und zählte zwei Tropfen. Da drängte sich ihm ein teuflischer Gedanke auf: er sieht neben sich die offene Schublade, aus welcher er die Scheine genommen, und wo sich noch seine Rechnung und seine Quittungen befanden . . . Dort ist der Sterbende, die Augen geschlossen, nicht wissend was um ihn vorgeht . . . Er ist allein, kein Zeuge, um ihn zu verraten. Schnell hält er nochmals das Fläschchen über die Tasse und träufelt zehn bis zwölf Tropfen der gefährlichen Flüssigkeit hinein. Dann nähert er die Tasse den Lippen seines Freundes, dessen Kopf er ein wenig in die Höhe hielt. Der Kranke trank und fiel sogleich in eine Betäubung. Der Bankier heftet auf ihn einen ängstlichen Blick. Er zittert, er hat Furcht; ein kalter Schauer läuft durch seine Adern, er wagt nicht die geringste Bewegung . . . Man hat ihm gesagt, ein paar Tropfen zu viel würde eine Katastrophe herbeiführen, wahrscheinlich den Tod. Aber unter welchen Bedingungen? Begleitet von welchen Umständen? Was wird das Resulat des Attentates sein, das er soeben begangen hat? Die Betäubung, wird sie lange andauern? Wird der Sterbende vielleicht schreien? Wenn jemand käme! Wenn man sein Verbrechen entdeckte!

So vergingen zehn Minuten entsetzlicher Folter. Auf einmal erhob sich der Kranke und schlug mit den Armen in der Luft herum. Seine verstört blickenden Augen, übermäßig weit offen, schienen nichts zu sehen. Dann fiel er zurück aufs Bett; ein nervöses Zittern schüttelte alle seine Glieder: er windet sich in den letzten Zuckungen, stößt einen Seufzer aus und stirbt.

Fortsetzung folgt.

Agenten für den St. Peters Bote

Reisender Agent:

Anton Hackl.

Lokal-Agenten:

P. Benedikt, Humboldt.
P. Lorenz, Fulda u. Willmont
P. Matthias, Leofeld.
P. Casimir, Pilger u. Dead Moose Lake.
P. Rudolph, Hoodoo u. St. Benedikt
P. Chrysostomus, Bruno und Dana
P. Bernard, Watson, Spalding, St Oswald und Carmel.
P. Joseph, St. Gregor, Engelfeld Beauchamp.
Philipp Hoffmann, Annaheim.
Jos. Berges, Waterloo, Ont.
B. Beingeßner, Formosa, Ontario
Geo. Lobsinger, Walkerton, Ont.
Em. Schnell, Marienthal, Sask.

Cudworth Hotel

Alle Sorten von „Soft Drinks", sowie von Tabaken, Cigarren, Candies, Ice Cream und Früchten.

P. J. Kiefer, Cudworth, Sask.

Wunderlich Brothers
Cudworth, Sask.

Agenten für die Cockshutt Maschinen u. Gerätschaften — Händler in Sattlerei- u. Gummiwaren. Reparaturen eine Spezialität. Futtermühle täglich im Betrieb.

M. J. Meyers
Juwelenhändler und Optiker
Humboldt, Sask.

Der einzige praktische deutsche Uhrmacher und Juwelenhändler in der St. Peters Kolonie. Wir halten eine vollständige Auswahl in zuverlässigen Schmuck- u. Silberwaren zu den annehmbarsten Preisen auf Lager. Trauringe eine Spezialität. Heirats-Licenzen werden ausgestellt.

Besuchen Sie uns einmal!

THE
CENTRAL CREAMERY Co.
Box 46 Ltd. Box 46
Humboldt, Sask.

Fabrikanten von erstklassig. Butter

Senden Sie Ihren Rahm an uns, wir bezahlen die höchsten Preise für Butterfett. Winter wie Sommer.

Schreiben Sie an uns um Auskunft.

O. W. Andreasen,
Manager

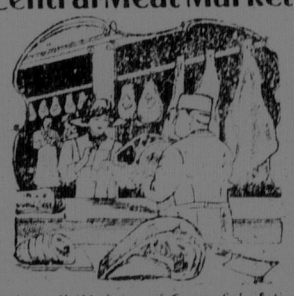
Alle Sorten Fleischwaren erhalten Sie in

Pitzels Fleischer-Laden

Der Platz, wo Sie das Beste erhalten bei zufriedenstellenden Preisen. Wir kaufen Rinder, Schweine, Kälber, Schafe und Geflügel. Haben Sie dies zu verkaufen, lassen Sie es uns wissen. Wir bezahlen Ihnen höchste Preise.

Pitzels Fleischladen
Livingstone Str. Humboldt Phone 52

THE HUMBOLDT
Central Meat Market



Frisches Fleisch stets auf Lager. Fabrikation schmackhafter **Würste** unsere Spezialität. Beste Preise für lebendes und geschlachtetes **Vieh, Schweine, Geflügel, etc.**
Alb. Ecker & John Schaefler, Eigent.

Jedermann braucht Geld!

Wir können Ihnen alles nötige Geld verschaffen, wenn Sie uns Ihr Vieh und Ihre Schweine verkaufen wollen, ob diese nun fett sind oder mager. Wir haben im Jahre 1915 mehr als 175,000 in die Gegend gebracht. Unser Ruf als ehrliche Geschäftsleute ist bekannt.

Offices in Humboldt und Annaheim.

J. SCHAEFFER & J. HALBACH
Stockers and Shippers

Dead Moose Lake - Store

Gehen Sie nicht an unserem Laden vorbei, ohne einzukehren. Sparen Sie sich den Weg nach Humboldt. Schuhe, Stiefel, Groceries, Tabak, Schnittwaren, Ohlinen ist alles in meinem Laden erhältlich und zwar zu den annehmbarsten Preisen. Bedienung stets die beste.

Karl Lindberg.

Key-Contest in St. Gregor.

Wir verteilen einen Kasten voll Schlüssel an unsere Kunden (um 2 Bareinkauf erhält man einen Schlüssel, für 4 zwei, usw.) Produkte als bar. Auch für je 5 welche an Rechnungen bezahlt werden erhält man einen Schlüssel. Wer den richtigen Schlüssel hat für das in unserem Laden stehende Modell Kitchen Kabinett erhält dieses als Preis. Wer am Contest-Tage die meisten Schlüssel abliefert, erhält die besten Schuhe im Laden. **A. V. Lenz, St. Gregor.**

Sprecht vor bei

Steinke Bros.
Watson, Sask.

wegen Massey-Harris und John Deere Farm-Maschinerie
J. I. Case und Sawyer & Massey Dreschmaschinen
Gray & Campbell Fuhrwerke
Massey-Harris und De Laval Cream Separators
Feuer- und Hagel-Versicherung
Ihre Unterstützung ist uns willkommen.

Dr. J. L. Barry, M.D.
Arzt und Chirurg
Humboldt • Sask.
(Nächtliche Telephon-Verbindung im Windsor Hotel.)

Drs.
Gray & McCutcheon
T. J. Gray. R. H. McCutcheon
Office: Great Northern Gebäude
HUMBOLDT SASK.

Dr. B. Widdifield, V. S.
wird am Dienstag und Mittwoch jeder Woche in Humboldt sein.
Office: Humboldt Mart & Exchange, Main Street. Phone 77.

A. D. MacIntosh,
M. A., L. L. B.
Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten.
Office: Main Street.
Humboldt, Sask.

L. J. Lindberg
Oeffentlicher Notar usw.
Landereien, Anleihen Versicherungen. — Agent für die Cockshutt Plow Co., Frost & Wood Co., Brantford Buggies, Sheppard & Nichols Dreschmaschine Co. Ebenfalls einziger Agent für Dodds & Struthers Blitzableiter. Man wende sich an
L. J. Lindberg Muenster, Sask.

KLASEN BROS.
Händler in allen Sorten von
Baumaterialien
Agenten für
Deering Selbstbinder, Mähmaschinen, Dreschen und Wagen.
Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen
Dana, Sask.

BRUNO
Lumber & Implement Company
Händler in allen Arten von
Baumaterial
Agenten für die McCormick Maschinen, Sharples Separatoren.
Geld zu verleihen.
Bürgerpapiere ausgestellt.
Bruno : : Sask.

North Canada Lumber Co., Ltd.
Nachfolger der A. E. Lindberg & Co.
Cudworth - Sask.
Bauholz und Baumaterialien
Alles was man braucht, wenn man baut.
Sprechen Sie bei uns vor

J. F. Schwinghamer
Engelfeld, Sask.
Händler in allen Baumaterialien
Agent für die Great West Assurance Co., Agent für die Columbia Atlas Insurance Co.
Nichols & Shepard Dreschmaschinen
Meine Dampfdreschmaschine ist nicht hier zu Hause, deswegen gebe ich 10% Rabatt für Bankett, in Wegfall bringt, was ich Euch's Preise. Sprechen Sie vor oder schreiben Sie an mich.

Haushälterin gesucht

Für auf's Land, muß gut kochen können und Empfehlungen haben. Dauernde Stelle und guter Lohn für die rechte Person. Anschreiben mit Gehaltsansprüchen zu richten an:

J. U., c-o St. Peters Bote
Muenster, Sask.

Haushälterin gesucht

Ein deutscher Priester in einer Landgemeinde Saskatchewans sucht eine brave Person als Haushälterin. Man schreibe an:

Rev. Pastor of X.
care of St. Peters Bote, MUENSTER, SASK.